



Anbetung in der Geschichte der Kirche

Auszug aus: Anbetung konkret - Ermutigung zu einem lebendigen Lobpreis

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich das Bild der Anbetung in der christlichen Kirche immer wieder gewandelt. Ohne Frage stand Jesus zu allen Zeiten und an allen Orten im Mittelpunkt der Anbetung. Aber die Art, wie Menschen ihre Anbetung ausdrückten, hat immer wieder neue Formen gefunden. Diese Vielfalt der Formen kann für uns eine Ermutigung sein, über unsere eigenen Formen nachzudenken. Und darüber, welche Formen der Anbetung wir uns heute wünschen und wie wir sie umsetzen können. Natürlich müssen wir an alle Vorbilder der Kirchengeschichte den Maßstab der Bibel anlegen. Denn die Kirchen haben sich bei weitem nicht zu allen Zeiten an diesem Maßstab orientiert. Aber das sollte uns nicht daran hindern, aus dem reichen Schatz der Erfahrungen das eine oder andere wertvolle Kleinod herauszusuchen und es zu neuem Leben zu erwecken.

Einige Vorbilder aus der Geschichte werden in diesem Kapitel vorgestellt. Dabei sollen hauptsächlich die ursprünglichen Stimmen selbst zu Wort kommen. An ihnen sehen wir am deutlichsten, wie Menschen in den verschiedenen Zeiten Gott angebetet haben oder was ihnen Anbetung und Gottesdienst bedeutet haben.

Die Zeit der frühen Kirche (30-300 n.Chr.)

In den ersten Jahrhunderten war das Christentum eine verbotene und oft verfolgte Bewegung im heidnischen römischen Reich. Erst als Kaiser Konstantin Christ wurde, wurde das offiziell Christentum geduldet. In diesen ersten drei Jahrhunderten wurde aber trotz aller Schwierigkeiten aus einer Gruppe von ängstlichen Jesus-Anhängern eine lebendige Kirche, die die gesamte damals bekannte Welt umspannte. Das Christentum breitete sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit aus. In der ersten Zeit gab es deshalb keine einheitliche Organisation der Kirche. Es gab überall verstreute Ortsgemeinden, die aber in engem Kontakt zueinander standen. Für die Versammlungen benutzte man anfangs kaum offizielle Kirchengebäude, man traf sich weiterhin in den Privathäusern. Die Form der

Gottesdienste blieb relativ frei, es gab kaum Veränderungen gegenüber der Zeit des Neuen Testaments. Hier und da benutzte man aber bereits schriftliche Ordnungen für den Ablauf eines Gottesdienstes, die jeweils an einem Ort oder in einer Gegend verbreitet waren.

Der Gottesdienst in der "Lehre der Zwölf Apostel" (Syrien, ca. 95 n.Chr.)

Die älteste uns bekannte Ordnung dieser Art ist die sogenannte "Lehre der zwölf Apostel" (Didache). Darin heißt es:

"Versammelt euch am Tage des Herrn, brecht das Brot und sagt Dank, nachdem ihr eure Übertretungen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei. Jeder aber, der mit seinem Freund einen Streit hat, soll nicht mit euch zusammenkommen, bis sie sich versöhnt haben, damit euer Opfer nicht entweiht werde. (...) Erwählt euch Vorsteher und Diener, die des Herrn würdig sind, Männer von sanfter Gesinnung, die frei von Geldliebe sind, die wahrhaftig und erprobt sind. Denn sie sind bei euch die Geehrten, zusammen mit den Propheten und Lehrern. (...) Eure Gebete und die Gaben eures Herzens sollen so sein, wie ihr es im Evangelium unseres Herrn habt."

In der "Lehre" lesen wir auch, daß man sich dreimal am Tag Zeiten für das Gebet einrichten soll: Morgens, Mittags und Abends. Dabei soll man so beten, wie Jesus es mit dem "Vater Unser"-Gebet seine Jünger gelehrt hat. Auch den Ablauf eines gemeinsamen Abendmahls und die dabei gesprochenen Gebete und Bibeltexte sind hier beschrieben.

Justin und eine christliche Versammlung (Rom, ca. 140 n.Chr.)

Justin war ein christlicher Theologe aus Samaria, der später in Rom lebte und zur dortigen Gemeinde gehörte. Er starb im Jahr 165 als Märtyrer. In einer Verteidigungsschrift des Christentums an den römischen Kaiser beschreibt er auch die Gottesdienste der Christen:

"An dem nach der Sonne benannten Tage findet an einem bestimmten Platz eine Zusammenkunft aller, die in den Städten oder auf dem Land wohnen, statt. Es wer-

...damit Menschen den Weg nach Hause finden

...inviting people to come back home

den die Aufzeichnungen der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, soweit es die Zeit erlaubt. Wenn der Vorleser fertig ist, hält der Gemeindeleiter eine Ansprache, in der er zur Nachahmung dieser guten Vorbilder auffordert. Dann stehen wir alle zusammen auf und senden Gebete hinauf. Wie wir schon erwähnten, wird Brot, Wein und Wasser gebracht, nachdem wir unser Gebet beendet haben. Auch der Leiter sendet mit aller Kraft Gebete und Danksagungen hinauf. Das Volk sagt bestätigend das Amen. Die Austeilung und der Empfang des mit Dank Genommenen findet für alle statt. Den Abwesenden wird durch die Diener ihr Teil zugeschickt. Die Wohlhabenden, die nach eigenem Entschluß dazu gewillt sind, geben jeder, was er will. Das so Zusammengekommene wird beim Leiter niedergelegt. Dieser kommt damit Waisen und Witwen zur Hilfe, solchen, die durch eine Krankheit oder eine andere Ursache in Not sind, den Gefangenen und den Durchwandernden, die nur kurze Zeit anwesend sind. Kurz, allen Notleidenden der Stadt wird er ein Versorger. Den Sonntag wählen wir alle gemeinsam für unsere Zusammenkunft, weil er der erste Tag ist, an dem Gott durch Umwandlung der Finsternis und des Urstoffes die Welt gebildet hat, und weil Jesus Christus, unser heilender Retter, an diesem Tag von den Toten auferstanden ist."

(Justin, Erste Apologie I,65-67)

Tertullian und seine Gedanken zur "wahren Anbetung"

(Nordafrika, ca. 200 n.Chr.)

Tertullian war einer der bedeutendsten Kirchenmänner und Theologen des 2.Jahrhunderts. Er lebte und wirkte in Nordafrika, war aber weit über dessen Grenzen hinaus bekannt. Zwei Ziele waren ihm besonders wichtig: Er stellte eine feste biblische Begründung des Glaubens gegen allen religiösen Zeitgeist. Und er setzte alles daran, diesen Glauben im praktischen Leben kompromißlos umzusetzen. Viele seiner Schriften handeln von ganz konkreten Fragen der geistlichen Lebensführung, darunter auch die Schrift "Über das Beten":

"Was Gott begehrt, das lehrt das Evangelium. Die Stunde wird kommen, sagt es, zu der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit. Denn Gott ist Geist und fordert auch Anbeter derselben Art. Wir, wir sind die wahren Anbeter und die wahren Priester, die im Geiste beten und im Geist das Gebet als eine Gott entsprechende und wohlgefällige Opfergabe darbringen, die er nämlich verlangt, die er für sich vorgesehen hat. Dieses aus ganzem Herzen ihm geweihte, durch den Glauben genährte, von der Wahrheit hergerichtete, durch unsere Unschuld tadellose, durch unsere Keuschheit reine und mit der Liebe bekränzte Opfer müssen wir mit einem Aufzug guter Werke unter Psalmen- und Hymnengesang zum Altar Gottes hinführen, und es wird von Gott alles für uns erlangen." (Über das Gebet 28,1-4)

Tertullian beschreibt auch die abendliche Versammlung seiner Gemeinde:

"Das Wesen und die Bedeutung unseres Mahls kann man schon an seiner Bezeichnung erkennen: Es heißt Agape, wie bei den Griechen die Liebe im reinsten Sinne heißt. (...) Nicht eher geht man zu Tisch, als bis die "Vorspeise", das Gebet zu Gott, beendet ist. Man ißt so viel, wie Hungrige es brauchen. Man trinkt so viel, wie es für Menschen gut ist, die in Selbstbeherrschung leben. Man sättigt sich in dem Gedanken, daß man auch in der Nacht noch Gott anbeten wird. Man unterhält sich miteinander in dem Bewußtsein, daß Gott zuhört. Wenn dann die Hände gewaschen und die Lichter angezündet sind, werden alle aufgefordert, vorzutreten und Gott zu preisen, so wie es jeder aus der Heiligen Schrift oder aus seinem eigenen Innern es kann. Auch den Schluß des Mahles bildet das Gebet." (Verteidigung des Christentums 39)

Hippolyt und eine frühe Liturgie der Kirche

(Rom, ca. 220 n.Chr.)

Hippolyt war von 202-235 Ältester in der Gemeinde von Rom. In seiner "Kirchenordnung" beschreibt Hippolyt die Gottesdienste in seiner Gemeinde. Der Gemeindeleiter las dort zu Anfang aus den Schriften vor, und zwar so lange, bis die ganze Gemeinde zusammenge-

kommen war. Dann folgte wie üblich eine allgemeine Anbetungszeit. Anschließend feierte man Abendmahl. Im Ablauf der Anbetungszeit erkennen wir Grundelemente, die für die Gottesdienste der alten Kirche auch in den folgenden Jahrhunderten bestimmend geblieben sind: 1. Einladung zum Gebet 2. Lob und Dank 3. Erinnerung an Leben, Sterben und Auferstehung Jesu 4. Bitte um das Herabkommen des Heiligen Geistes. Die Wechselgebete aus Hippolyts "Kirchenordnung" sind auch heute noch sehr verbreitet:

"Der Herr sei mit euch! - Und mit deinem Geiste! - Erhebet eure Herzen! - Wir erheben sie zum Herrn! - Laßt uns Dank sagen dem Herrn! - Das ist würdig und recht. - Wir danken dir, Gott, durch deinen geliebten Knecht Jesus Christus. Ihn hast du in den letzten Zeiten uns als heilenden Retter, als Erlöser und Boten deines Willens gesandt. (Es folgt eine Erinnerung an Leben, Sterben und Auferstehung Jesu.)... Eingedenk also seines Todes und seiner Auferstehung bringen wir das Brot und den Kelch dar. Wir danken dir dabei, daß du uns dadurch würdig gemacht hast, vor dir zu stehen und dich wie Priester anzubeten. Wir bitten, daß du deinen Heiligen Geist zur Gabe der heiligen Gemeinde sendest; so mache uns eins! Gib allen, die an deinem Heiligen Anteil haben die Erfüllung mit dem Heiligem Geist zur Stärkung des Glaubens in Wahrheit, damit wir dich loben und preisen durch deinen Knecht Jesus Christus, durch den dir Ruhm und Macht gehört, mit dem Heiligen Geist in der heiligen Gemeinde jetzt und in alle Ewigkeit." (Kirchenordnung 31)

Origenes und die Gestaltung einer persönlichen Gebetszeit (Ägypten, 230 n.Chr.)

Origenes war ein bedeutender Theologe und Philosoph in Alexandria, der Hauptstadt von Ägypten. Später lehrte er in Cäsaräa (Palästina). Er war der berühmteste Kirchenmann des 3. Jahrhunderts. Origenes berichtet uns in seiner Schrift "Über das Beten", daß die Christen der alten Kirche meistens im Stehen und mit ausgebreiteten Händen beteten. Wenn möglich, betete man in Richtung Osten, weil diese Himmelsrichtung ein geistliches Sinnbild für den "Aufgang des wahren Lichtes",

Jesus, war. Für die Gestaltung der täglichen Gebetszeit schlägt Origenes folgenden Ablauf vor:

"Vier Themen, die ich über die ganze Schrift verbreitet gefunden habe, scheinen mir beschrieben werden zu müssen. Und jeder sollte seinem Gebet mit ihrer Hilfe eine Gestalt geben. Die Themen sind folgende: Kraftvoller Lobpreis am Anfang und zur Einleitung des Gebets sollte Gott am Anfang und in der Einleitung des Gebets dargebracht werden durch Christus, den man mit Gott zusammen preist, im Heiligen Geist, dem man mit Gott zusammen singt. (Origenes betont hier die Anbetung der Dreieinigkeit gegenüber denen, die nur den Vater anbeten.) Daran sollte man allgemeinen Dank anschließen, und zwar sollte man im Dank sowohl die Wohltaten vorbringen, die Vielen gelten, als auch die, die man persönlich von Gott empfangen hat. Nach dem Dank sollte man, scheint mir, ein strenger Ankläger der eigenen Sünden vor Gott werden und ihn erstens um Heilung und Befreiung von dem Drang zur Sünde und zweitens um die Vergebung der schon begangenen Sünden bitten. Nach dem Zugeständnis der Sünden sollte man, scheint mir, als Viertes die Bitte um die großen und himmlischen Gaben anschließen, sowohl die persönlichen als auch die allgemeinen, und zwar auch für die Familie und die Freunde. Und in allem sollte das Gebet am Ende in den Lobpreis Gottes durch Christus im Heiligen Geist hineinführen." (Über das Gebet 33)

Die Zeit der Reichskirche (300-700)

Seit dem Jahr 313 wurde das Christentum durch Kaiser Konstantin als "zulässige Religion" toleriert. Im Jahr 380 wurde es dann zur offiziellen Religion des römischen Reiches. Die Christen konnten nun stärker als vorher mit ihrem Glauben an die Öffentlichkeit treten. Es wurden größere Kirchen gebaut, um die steigende Zahl der Gottesdienstbesucher unterzubringen. Die wachsende Größe der Gemeinden brachte einen größeren Reichtum auch in die Gottesdienste: Chorgesang und Kirchenmusik gewannen an Bedeutung.

Aus politischen Gründen und infolge von Glaubensstreitigkeiten entwickel-

ten sich dann aber in den folgenden Jahrhunderten die Kirchen im Westen und im Osten des Reiches leider immer weiter auseinander. Die Kirchen des Ostens legten in ihrer Entwicklung den Schwerpunkt auf Anbetung und Liturgie. In den Kirchen des Westens waren währenddessen vor allem Mission, Predigt und auch organisatorische Fragen wichtig.

Anbetung in den Kirchen des Ostens

Im Osten wurde das traditionelle Erbe der alten Kirche ungestört weitergeführt. Anbetung und Gottesdienst lagen den Christen im Osten besonders am Herzen. Sie entfalteten eine immer größere Pracht und Tiefe der Anbetung. Anbetung sollte eine Sache für alle fünf Sinne sein: Man sollte Gottes Gegenwart sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken können. Äußerlich drückte man das in den späteren Jahrhunderten in goldbeschrückten Gottesdiensträumen, kunstvollen Bildern, Weihrauch und reichem Zeremoniell aus. Bis heute ist diese Pracht in den orthodoxen Kirchen des Ostens, zum Beispiel in Rußland, Griechenland oder Ägypten, erhalten geblieben.

Gregor von Nazianz und eine Liturgie der Ostkirche (380 n.Chr.)

Gregor von Nazianz stammte aus Kapadozien, einem Teil der heutigen Türkei. Zusammen mit zwei Freunden, Basilus und Gregor von Nyssa, hat er die Lehre und das praktische Leben der Kirche im 4. Jahrhundert entscheidend geprägt. Auf ihn geht eine liturgische Ordnung zurück, die bis heute in den Gottesdiensten der orthodoxen Kirchen von Ägypten und Äthiopien in Gebrauch ist. Der Gottesdienst wird in dieser Zeit bereits hauptsächlich von einem Priester und einigen Helfern gestaltet. Die Gemeinde sieht dabei nur noch zu und begleitet die Gebete innerlich im Herzen. Nur Lieder und Psalmen werden noch gemeinsam gesungen. Das folgende Gebet bildet den Abschluß der großen Gebetszeit vor dem Abendmahl. Es wird "Verneigungsgebet" genannt.

"Der ist, der war, der kam und wiederum wiederkommen wird, der Fleisch annahm und Mensch wurde, und der wegen uns ans

Kreuz geschlagen wurde, er litt freiwillig im Fleisch, obwohl er als Gott leidlos war. Er wurde bestattet und ins Grab gelegt, er ist auferstanden von den Toten am dritten Tage, er fuhr auf in die Himmel und setzte sich zur Rechten der Größe des Vaters. Und er wird kommen, um zu richten die Lebenden und die Toten. Der, den die Engel verehren, den die Erzengel preisen. Der, dessen Ruhm die Seraphim verkünden, und den die Cherubim anbeten. (...) Sieh auf uns alle, Herr, aus deinem heiligen Himmel und aus deinem bereiteten Wohnsitz. Segne deine Diener mit allem geistigen Segen, behüte sie in deiner starken Hand, stärke sie in deinem Glauben an dich. Schenke ihnen und uns selbst die Reinheit unserer Seele, unseres Körpers und unseres Geistes. (...) Und du bist es, dem wir emporsenden den Ruhm und die Ehre und die Anbetung, mit deinem guten Vater und dem lebensspendenden und dir wesensgleichen Geist, jetzt und zu jeder Zeit und bis zur Ewigkeit aller Ewigkeiten. Amen." (Aus der Gregorios-Anaphora)

Dionysios Areopagita und der Ablauf eines Gottesdiensts (500 n.Chr.)

Unter dem Namen "Dionysios Areopagita" verfaßte ein unbekannter Theologe um 500 n.Chr. eine ausführliche und zusammenfassende Beschreibung der Lehre und des Lebens in den östlichen Kirchen. In seiner Schrift "Über die kirchliche Rangordnung" beschreibt er den Verlauf eines Gottesdienstes zu seiner Zeit. Der folgende Abschnitt handelt von der Vorbereitung auf das Abendmahl:

"Nachdem der Bischof das heilige Gebet vor dem göttlichen Altar vollendet hat, beginnt er von dort aus die Beweihräucherung des Raumes und schreitet durch den ganzen Umkreis des heiligen Raums. Wenn er wieder an den heiligen Altar zurückgekehrt hat, stimmt er den heiligen Psalmen-gesang an, und die ganze Versammlung singt die heiligen Psalmworte mit. Daran schließt sich der Reihe nach das Vorlesen der heiligen Schriften durch die Liturgen an. Danach werden die, die den Glauben erst noch kennenlernen, und die wegen ihres Lebenswandels zeitweise vom Abendmahl ausgeschlossen sind, aus dem heiligen Raum geschickt. Einige der Liturgen stehen an den verschlossenen Türen

des Tempels, andere verrichten einen anderen Dienst, der zu ihrem Stand gehört. Besondere Liturgen aber stellen zusammen mit den Priestern das heilige Brot und den Trank der Segnung auf den Altar Gottes, nachdem vorher von der ganzen, vollversammelten Gemeinde das Bekenntnis des allgemeinen Lobpreises abgelegt wurde. Dabei vollendet der gotterfüllte Bischof ein heiliges Gebet und kündigt allen den heiligen Frieden an. Alle geben einander den Kuß des Friedens..."

Anbetung in den Kirchen des Westens

In den westlichen Kirchen hat die Gestaltung der Gottesdienste keine so weitreichende Entwicklung erfahren. Durch die Einwanderung der Germanen ins römische Reich waren Aufgaben wie Mission und Predigt hier wichtiger. Bei der Gestaltung der Gottesdienste hielt man sich an altkirchliche Vorbilder. Daraus entwickelte sich mit der Zeit ein relativ einheitlicher und festgelegter Verlauf des Gottesdienstes, der sich zum großen Teil bis in die lutherischen, anglikanischen und katholischen Messen der heutigen Zeit erhalten hat. Neben dieser "geregelten" Anbetung in den Gottesdiensten blieb aber das persönliche Gebet weiterhin von großer Bedeutung. Besonders die Bewegung des Mönchtums, die sich etwa seit 400 n.Chr. im Westen ausbreitete, brachte eine große Erneuerung des geistlichen Lebens. Die ersten Klöster und Mönche hatte es in den abgelegenen Wüsten von Ägypten und Palästina gegeben. Jerusalem-Pilger aus Rom lernten dort die "weisen Väter der Wüste", wie sie genannt wurden, kennen. Sie waren tief beeindruckt von der Tiefe des geistlichen Lebens dieser Mönche. Die Idee eines solchen Lebens in radikaler Nachfolge Jesu breitete sich auch in Westeuropa schnell aus. Das Gebet und das geistliche Leben im Alltag erlebten einen großen Aufschwung.

Augustin und seine Erlebnisse in christlichen Gottesdiensten (Nordafrika, 400 n.Chr.)

Augustin lernte durch seine Mutter, die eine Christin war, das Christentum schon sehr früh kennen. Er sagte sich jedoch früh von diesem Glauben los und kehrte erst nach einer langen Su-

che wieder zurück zum Christentum. In den ersten Sätzen seiner Lebensbeschreibung faßt Augustin zusammen, worin für ihn der Sinn unseres Lebens besteht: Gott zu preisen und anzubeten, weil Gott uns zu seinem Ebenbild und zu ihm hin geschaffen hat.

"Groß bist du, Herr, und hoch zu preisen. Groß ist deine Kraft und ohne Grenzen deine Weisheit. Preisen will dich der Mensch, der doch nur ein kleiner Teil deiner Schöpfung ist. Er schleppt seine Sterblichkeit mit sich herum, das Zeugnis seiner Sünde und das Zeugnis, daß du den Stolzen widerstehst. Und doch will der Mensch dich preisen, der doch nur ein kleiner Teil deiner Schöpfung ist. Du bewegst ihn dazu, daß es für ihn eine Freude ist, dich zu preisen. Denn zu dir hin hast du uns erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir." (Bekenntnisse 1,1)

Aus einer anderen Stelle seines Lebensberichts können wir etwas erkennen über Augustins tiefe Begeisterung für die Anbetung im Gottesdienst:

"O wie sehr weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, als ich durch den Gesang deiner Kirche tief bewegt wurde! Diese Stimmen flossen mir in meine Ohren und deine Wahrheit wurde in mein Herz ausgegossen. Da entbrannte in mir innerlich ein Gefühl der Hingabe und die Tränen schossen mir hervor, und ich war sehr glücklich in dieser Gemeinschaft." (Bekenntnisse 9,6)

In einem anderen Buch berichtet Augustin von einem Gottesdienst, in dem die Gemeinde eine sehr lebendige Erfahrung mit dem Wirken Gottes machte: Während des allgemeinen Gebets in der Kirche fiel ein junger Mann plötzlich zu Boden und lag da, als ob er schlief. Die Gottesdienstbesucher erschraaken sehr, aber nach einer kurzen Zeit stand der junge Mann wieder auf. Es stellte sich heraus, daß er während der Gebets von einer langjährigen Krankheit geheilt worden war. Augustin schreibt:

"Da erscholl aus aller Mund der Lobpreis Gottes. Freudengeschrei und Glückwünsche füllten die Kirche. (...) Die Kirche ist voller Leute und hallt wieder von Jubelrufen. Gott sei Dank, Gott sei gepriesen! So

schallt es von allen Seiten, und keiner will schweigen. Ich begrüße das Volk, und von neuem und noch lauter umgibt mich der Lärm froher Stimmen. Nachdem endlich Stille eingetreten, werden die Festabschnitte der Heiligen Schrift verlesen. Als dann meine Predigt beginnen sollte, sprach ich nur wenige auf die Stunde und das frohe Ereignis hinweisende Worte. Bei diesem göttlichen Werk kam es ja darauf an, dem, der hier der Wortführer war, nämlich Gott selber, weniger die Ohren als vielmehr die Herzen zu öffnen." (Über den Gottesstaat 22,8)

Hier sehen wir ein gutes Beispiel, wie Anbetung, Lobpreis und Predigt im Gottesdienst eine spontane Antwort auf die Erfahrungen mit Gott sein können.

Benedikt von Nursia und die Tageszeitengebete der Mönche (Italien, 530 n.Chr.)

Benedikt von Nursia gründete im Jahre 529 ein Kloster in Norditalien, aus dem wenig später der Orden der Benediktiner entstand. Benedikts Hauptanliegen war es, Gebet und Alltag miteinander zu verknüpfen. Der alte Grundsatz "Ora et labora!" (Bete und arbeite!) stammt von ihm. In seinen Klöstern sollte das Gebet den ganzen Tag durchziehen. Dazu führte Benedikt den Brauch der sogenannten "Tageszeitengebete" ein. Diese regelmäßigen gemeinsamen Gebetsstunden sorgten für eine enge Verbindung von Gebet und Arbeit:

"Im Sommer verrichten die Brüder von der Frühe, nach Abschluß des Frühgebets bis etwa um 10 Uhr die notwendigen Arbeiten. Von 10 bis 12 Uhr beschäftigen sie sich mit Lesung. Wenn sie dann vom Tisch aufstehen, sollen sie in tiefem Schweigen auf ihren Betten ausruhen, oder, wer es vorzieht zu lesen, lese so für sich alleion, daß er einen anderen nicht stört. Das Nachmittagsgebet soll etwa um 14 Uhr 30 gehalten werden, und dann verrichten sie bis zum Abendgebet wieder die notwendige Arbeit. Wenn es aber die örtliche Lage oder Armut verlangte, daß die Brüder selbst die Feldfrüchte einernteten, sollen sie darüber nicht ungehalten sein. Dann sind sie ja in Wahrheit Mönche, wenn sie, gleich unseren Vätern und Aposteln, von

der Arbeit ihrer Hände leben." (Regel des Benedikt, 48)

Der Inhalt der relativ kurzen "Tageszeitengebete" setzte sich zusammen aus gesungenen Psalmlesungen, Lobliedern, Schriftlesung (manchmal im Wechsel zwischen Einzelsänger und Chor) und gesprochene Gebeten.

Anbetung in der Zeit des Mittelalters (700-1400)

Im frühen Mittelalter blieben die zwei hauptsächlichen Traditionen aus der alten Kirche weiterhin bestimmend:

Die alten Gottesdienstordnungen in den öffentlichen Kirchen und die Tageszeitengebete in den Klöstern.

Die Gottesdienstordnungen blieben über mehrere hundert Jahre fast unverändert. Die lateinische Sprache wurde beibehalten, auch wenn sie inzwischen kaum mehr vom Volk verstanden wurde. Die Gottesdienste fanden im Wechselgesang von Priester und Chor statt. Die Gemeindeglieder wurden immer mehr in die Zuschauerrolle gedrängt. Es gab keine Instrumente, Lieder und Psalmen wurden einstimmig und in getragenen Melodien gesungen.

Die Tradition der Tageszeitengebete verbreitete sich zuerst nur in den Klöstern. Unter Kaiser Karl dem Großen (800 n.Chr.) wurden sie dann aber für alle hauptamtlichen Geistlichen verbindlich gemacht. So sollte das Leben in den Kirchen durch ständiges Gebet geprägt sein. In den Klöstern breitete sich in dieser Zeit auch die Idee des "Immerwährenden Lobpreises" (laus perennis): Man teilte die 24 Stunden des Tages in kleine Abschnitte ein, in denen die Mönche reihum beteten. So entstanden ununterbrochene "Lobpreisketten", die Tag und Nacht fortgesetzt wurden. Diese Formen der Anbetung fanden aber kaum Nachahmung in der Bevölkerung.

Erst im späten Mittelalter entstand an vielen Orten wieder das Bedürfnis nach Erneuerung der Formen und Inhalte. Die Bewegung der "Waldenser" (seit 1176) zum Beispiel forderte eine Rückkehr zu den Grundlehren des Evangeliums und wehrte sich deshalb gegen unbiblische Gebräuche und For-

men in der katholischen Kirche. Sie betonte die Armut, das Fasten und beständiges Gebet. Viele Theologen, Kirchenmänner und auch Frauen, die man zur Bewegung der "Mystik" zählt, betonten das innerliche Erleben der Gegenwart Gottes, die persönliche Beziehung des Herzens zu Jesus und das konkrete Wirken des Heiligen Geistes. Neu entstehende Ordensbewegungen sorgten für einen neuen geistlichen Aufbruch in der katholischen Kirche. An vielen Orten wurde eine stärkere Beteiligung des Volkes am kirchlichen Leben und an den Gottesdiensten gefordert. Alle diese Erneuerungsbewegungen führten schließlich am Ende des Mittelalters zu Reformation der katholischen Kirche und zur Entstehung der evangelischen Kirchen.

Alkuin und die geistliche Kraft von Psalmen und Liedern (Frankreich, 800 n.Chr.)

Alkuin stammte ursprünglich aus England und wurde von Kaiser Karl dem Großen zum Leiter der kaiserlichen Hofschule ernannt. Er war verantwortlich für die breite Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens in Westeuropa, die unter Karl dem Großen durchgeführt wurde. Sein Buch "Über den Gebrauch der Psalmen" beginnt mit den Worten:

"Der Geist der Prophetie steht den Propheten nicht immer zur Verfügung. Denn weil sie ihn nicht ständig haben, wissen sie genau, daß sie ihn nur als Gabe empfangen, wenn sie ihn haben. Deshlab ließ auch der Prophet Elisa, als man ihn über die Zukunft befragte und er merkte, daß ihm der Geist der Prophetie fehlte, einen Musiker herbeiholen. So sollte der Geist der Prophetie durch das Lob des Psalmengesangs auf ihn herabkommen und seinen Geist mit Zukunftswissen erfüllen. (2.Kön.4,15) Wenn nämlich der Klang des Psalmengesangs von Herzen kommt, dann bereitet er dem allmächtigen Gott auch einen Weg zu unserem Herzen. So kann Gott unserem ausgestreckten Geist entweder die Geheimnisse der Prophetie oder die Gnade der Reue eingießen. Daher steht auch geschrieben: Das Opfer des Lobpreises ehrt mich, und dort ist der Weg, daß ich ihm das Heil Gottes zeige (Ps.50,23). Im Opfer des himmlischen Lobpreises entsteht nämlich ein Weg zu Jesus. Denn

während durch den Psalmengesang die Reue ausgegossen wird, entsteht in unserem Herzen ein Weg, auf dem wir zu Jesus kommen können. Es ist allerdings nötig, daß sich der Mensch von der gegenwärtigen Welt reinigt (soweit er kann), und sich an den Lobpreis Gottes und an die geistlichen Dinge und Gaben hängt, damit die jenseitige Welt bei uns im Diesseits offenbar wird. Es gibt in diesem sterblichen Leben nichts, wodurch wir Gott vertrauter anhängen können als in seinem Lobpreis. Die Kraft der Psalmen, wenn sie nicht nur oberflächlich mit den Lippen, sondern mit ausgestrecktem Geist dem allmächtigen Gott gesungen werden, kann kein Mensch erklären, weder mit Worten noch mit dem Verstand." (Über den Gebrauch der Psalmen, 1)

Anselm von Canterbury und die Bedeutung der Anbetung für die Wissenschaft (England, 1077 n.Chr.)

Anselm von Canterbury war Erzbischof der Englischen Kirche. Er war einer der großen Theologen des Mittelalters. Aber das Denken war für ihn nicht die Hauptsache. Sein Motto war: "Erst glaube ich, und danach will ich auch verstehen, was ich glaube." Deswegen stellt er auch an den Anfang seiner denkerisch genialen Schrift "Proslogion" die Anbetung Gottes:

"Auf nun, du Menschlein, entfliehe ein wenig deinen Beschäftigungen, verbirg dich ein Weilchen vor deinen Gedanken. Wirf ab deine drückenden Sorgen und stelle deine mühevollen Geschäfte zurück. Nimm dir ein wenig frei für Gott und ruhe ein wenig in ihm. Tritt ein in die Kammer deines Herzens, halte alles daraus fern außer Gott und was dir hilft, ihn zu suchen, und wenn du die Tür geschlossen hast, suche ihn! Sprich jetzt, mein ganzes herz, sprich jetzt zu Gott: Ich suche dein Antlitz, dein Antlitz, Herr, suche ich." (Proslogion 1,1)

Franz von Assisi und eine ungewöhnliche Erfahrung während einer nächtlichen Anbetungszeit (Italien, 1220)

Franz von Assisi war der Sohn eines reichen Kaufmanns. Im Alter von 27 Jahren bekehrte er sich, gab seinen ganzen Besitz an die Armen und lebte mit ein paar Freunden in enger geistlicher

Gemeinschaft. Aus dieser Gemeinschaft entstand später der Franziskaner-Orden. Ausgiebiges und ernsthaftes Gebet prägte die Gemeinschaft der Franziskaner von Anfang an. Noch bevor sich die ersten Brüder zusammenfanden, zeigte ihm der Heilige Geist während einer nächtlichen Gebetszeit seinen zukünftigen Weg:

"Er stand mitten in der Nacht auf, hob die Augen und Hände zum Himmel und fing an zu beten. Dabei sagte er voll großer Andacht und Inbrunst: "Mein Gott, mein Gott!" Bei diesen Worten vergoß er viele Tränen und verharnte so bis zum Morgenrauen, indem er immer wieder sagte: "Mein Gott, mein Gott!" und sonst nichts weiteres. Das sagte aber der heilige Franz, während er staunend die erhabene Güte göttlicher Majestät betrachtete, (...) So schaute er, vom Heiligen Geist erfüllt, dem Geist des Prophezeiens, die großen Dinge, die Gott in Zukunft durch ihn und seinen Orden tun wollte. Und, als er seine Bedeutungslosigkeit und Schwäche ansah, rief er zu Gott und bat ihn, er möge in seiner Güte und Allmacht, ohne die ja menschliche Gebrechlichkeit nichts vermag, das erfüllen, stützen, vollenden, wozu seine Kraft nicht taugt." (Aus den "Fioretti", Kap.2, ca.1300 n.Chr.)

Ein gewisser Bernardo, der Franziskus während dieser ausgedehnten Gebetszeit heimlich beobachtet hatte, war tief beeindruckt, "und der Heilige Geist gab ihm ein, sein Leben zu ändern." Gleich am nächsten Morgen bat er Franz darum, ihm nachfolgen zu dürfen. So entstand die erste Keimzelle des neuen Ordens.

Die Zeit der Reformation (1400-1650)

Die vielen verschiedenen Erneuerungsbewegungen des späten Mittelalters führten schließlich zur Reformation. Das Ziel der Reformation war nicht die Gründung einer neuen Kirche, sondern die geistliche Erneuerung der ganzen Kirche. Die Reformatoren stellten sich offen gegen viele Fehlentwicklungen in ihrer Kirche. Sie setzten ihr ganzes Leben ein, die Lehre der Kirche wieder auf biblische Grundlage zu stellen. In dieser Zeit der Reformation erlebte auch die Anbetung einen neuen Aufbruch. Viele lateinische Hymnen und

Lieder der alten Kirche wurden ins Deutsche übertragen und mit zeitgemäßer Musik vertont. Die Gottesdienste wurden wieder in deutscher Sprache gehalten, so daß die Gemeinden verstehen konnten, worum es ging. Die Messe, die von vielen Leuten als eine magische und geheimnisvolle Zeremonie des Priesters mißverstanden wurde, sollte wieder eine lebendige Versammlung der Gemeinde werden. Der große Unterschied zwischen Priestern und Laien wurde aufgehoben. Gemeindegesang und Orgelbegleitung breiteten sich immer mehr aus. Lieder wurden nicht mehr nur für Lobpreis und Anbetung, sondern auch für Lehre und Verkündigung verwendet. Wichtige Aussagen der Reformation breiteten sich zuweilen besser durch das neue Liedgut als durch theologische Schriften aus. Als musikalische Grundlage für die geistlichen Lieder wählte man sich die "moderne" Musik der Zeit aus: Weltliche Volkslieder, die bei den Leuten bekannt und beliebt waren.

Richtungen der Reformation

Schon früh teilte sich die Bewegung der Reformation auf drei Richtungen auf: Die erste Richtung folgte Martin Luther. Sie wollten die katholische Kirche nur von falschen Elementen reinigen, aber so viel wie möglich von der alten Tradition behalten. In den Gottesdiensten der heutigen lutherischen und anglikanischen Kirchen erleben wir deshalb heute immer noch eine sehr große Nähe zu den Traditionen der alten Kirche und des Mittelalters.

Die zweite Richtung, unter Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, nutzte die Gelegenheit zu einem völligen Neuanfang. Alle alten Ordnungen wurden abgeschafft, alles sollte auf biblischer Grundlage ganz neu aufgebaut werden. Die heutigen Gottesdienste in den reformierten Kirchen und vielen Freikirchen sind besonders von dieser Richtung geprägt.

In einer dritten Bewegung sammelten sich alle Christen, die noch radikaler zu den Wurzeln des Neuen Testaments zurückkehren wollten. Sie wurden sowohl von der katholischen Kirche als auch von den Reformatoren abgelehnt und blutig verfolgt. Viele von ihnen

waren Gegner der Kindertaufe und gegen das System einer Staatskirche. Sie gründeten überall kleinere Hausgemeinden. Wieder andere gebrauchten unerwünschte Geistesgaben, lebten in kommunitären Gemeinschaften oder weigerten sich, Wehrdienst zu leisten. Viele dieser verfolgten Christen wanderten später nach Osteuropa und Amerika aus oder lebten versteckt in ihren eigenen Gemeinden weiter. Religiöse Gruppen wie die Hutterer oder die Mennoniten sind aus diesem Zweig der Reformation hervorgegangen.

Martin Luther und die Bedeutung der Formen für den Gottesdienst (Wittenberg, 1526)

Martin Luther setzte sich schon sehr früh für eine Erneuerung des Gottesdienstlebens ein. Aus seiner Feder stammten verschiedene Gottesdienstordnungen, die für den deutschsprachigen Bereich maßgebend wurden. Diese Ordnungen waren nicht als Vorschrift gedacht, sondern als hilfreiche Anleitung und Beispiel für die vielen neu entstandenen evangelischen Gemeinden:

"Vor allen Dingen möchte ich alle die gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes Willen, die diese unsere Ordnung im Gottesdienst gebrauchen oder befolgen wollen, daß sie ja kein notwendiges Gesetz daraus machen, noch jemandes Gewissen damit verstricken sollen, sondern es gemäß der christlichen Freiheit gebrauchen, wie, wo, wann und wie lange es die sachen schicken oder erfordern. (...) Wo es aber geschieht, daß sich Menschen ärgern oder irre werden über einem bestimmten Brauch, sind wir es ihnen wahrlich schuldig, die Freiheit einzubeziehen, und so viel es möglich ist, Neues zu schaffen und Altes zu lassen. (...) Denn alles in allem stellen wir solche Ordnungen gar nicht um der willen auf, die bereits Christen sind, ... sondern um des einfältigen und des jungen Volks willen, das täglich in der Schrift und im Wort Gottes geübt werden muß. (...) Um solcher willen muß man lesen, singen, predigen, schreiben und dichten, und wo es hilfreich und förderlich dazu wäre, wollte ich alle Glocken dazu läuten lassen und mit allen Orgeln pfeifen und alles klingen lassen, was klingen könnte. (...)"
(Deutsche Messe und Gottesdienstordnung)

Liturgische Feiern, Gottesdienste und Hauskreise

Für Luther gab es grundsätzlich drei verschiedene Formen des Gottesdienstes. Die traditionelle feierliche Messe, den offenen, evangelistischen Gottesdienst und die private Versammlung der ernsthaften Christen überall in den Häusern:

"Es gibt aber drei Arten von Gottesdienst und Messe: Erstens eine lateinische, die wir bisher veranstaltet haben, sie heißt "Formula Missae". Diese will ich hier mitnichten aufgehoben oder verändert haben, sondern wie wir sie bisher gehalten haben, so soll es uns freistehen, sie zu gebrauchen, wo und wann es uns gefällt. (...) Zweitens die deutsche Messe und Gottesdienst, die wir jetzt behandeln, und die nach den Bedürfnissen des einfachen Volkes angeordnet ist. Diese zweite Weise soll so geschehen, daß sie öffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten werden, worunter auch viele sind, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern der größte Teil nur dasteht und gafft, daß sie etwas Neues sehen, gerade so als ob wir unter Moslems oder Heiden auf freiem Platz oder Feld Gottesdienst halten würden. Denn hier ist noch keine geordnete oder gewisse Versammlung, in der man die Christen nach dem Evangelium anleiten könnte. Sondern es ist eine öffentliche Einladung und Ansporn zum Glauben und zum Christentum.

Aber die dritte Weise, die rechte Art der evangelischen Ordnung, sollte nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, sollten sich mit Namen eintragen und sich irgendwo in einem Haus allein versammeln, zum Gebet, zum Lesen, zum Taufen, zum Abendmahl, und um andere christliche Werke zu üben" (Deutsche Messe und Gottesdienstordnung)

Der Ablauf einer Gebetsversammlung

Luther stellte die Predigt in den Mittelpunkt des öffentlichen Gottesdienstes. Das war eine Reaktion auf die Fehlentwicklung des Mittelalters, in der die Predigt ganz weggefallen war, so daß das Volk die Grundinhalte des Glau-

bens nicht mehr kannte. Daß für Luther aber auch andere Elemente des Gottesdienstes wie Psalmen, Lesungen, Lieder und Musik wichtig waren, haben wir schon gelesen. Der folgende Text ist ein Vorschlag Luthers für die Gestaltung eines einstündigen Gottesdienstes, der in den Kirchen an jedem Morgen und Abend stattfinden soll, und jeweils am Sonntag mit der gesamten Gemeinde.

"Paulus sagt in 1.Kor.14, daß in der Gemeinde geweissagt, gelehrt und ermahnt werden soll. Darum: Wo Gottes Wort nicht gepredigt wird, ist es besser, daß man weder singt noch liest noch überhaupt zusammenkommt. So ist es aber zugegangen unter den Christen zur Zeit der Apostel und sollte auch heute noch so zugehen. Daß man täglich am Morgen um vier oder um fünf für eine Stunde zusammenkommt und dort lesen läßt, seien es Schüler oder Priester oder wer auch sonst, so wie man auch jetzt noch die Lesung aus der Messe liest. Das sollen einer oder zwei tun, oder einer im Wechsel mit dem anderen oder ein Chor im Wechsel mit dem anderen, wie es am besten gefällt. Danach soll der Prediger oder einer, dem es befohlen wird, vortreten und dieselbe Lesung ein Stück auslegen, daß die anderen verstehen, lernen und ermahnt werden. Das erste Werk nennt Paulus in 1.Kor.14 mit Zungen reden. Das zweite Auslegen oder Weissagen und mit dem Sinn oder Verstand reden. Und wo das nicht geschieht, ist die Gemeinde der Lesung nichts verbessert, wie bisher in den Klöstern und Stiften, wo sie nur die Wände angebläht haben. (...) Wenn nun die Lesung und Auslegung eine halbe Stunde oder länger gedauert hat, soll man darauf gemeinsam Gott danken, loben und um die Frucht des Worts bitten. Dazu soll man die Psalmen gebrauchen und einige gute Responsorien und Antiphonen (d.h. Wechselgesänge aus der Tradition), so kurz, daß es alles in einer Stunde ausgerichtet werde, oder wie lange sie wollen." (Von der Ordnung des Gottesdienstes und der Gemeinde, 1523)

Ignatius von Loyola und die Einübung in die persönliche Anbetung (1540)

Die Reformation forderte auch die katholische Kirche zu einer Erneuerung heraus. Sie überdachte viele ihrer Lehren und formulierte sie neu. Manche

Mißstände, die Martin Luther beseitigen wollte, wurden bereits wenige Jahre nach seinem Tod auch offiziell von der katholischen Kirche geändert. Ein führender Geistlicher der katholischen Erneuerung war Ignatius von Loyola, der 1540 den Orden der "Jesuiten" gründete. In seinen "Geistlichen Übungen", die unter katholischen Christen auch heute noch weit verbreitet sind, gibt er praktische Anleitungen für persönliche Gebetszeiten und geistliche Lebensführung. Ein Vorschlag für die Gestaltung einer persönlichen Gebetszeit lautet:

"Die Erste Hinführung ist die Sammlung: Sehen, wie ich vor Gott, unserem Herrn, stehe, vor den Engeln, vor den Heiligen, die für mich eintreten. Die zweite Hinführung ist, um das zu bitten, was ich will: Um innere Erkenntnis von so viel empfangenem Guten bitten, damit ich, indem ich es gänzlich anerkenne, in allem die göttliche Majestät lieben und ihr dienen kann.

Der erste Hauptpunkt ist: Die empfangenen Wohltaten von Schöpfung, Erlösung und Gaben ins Gedächtnis bringen, indem ich mit vielem Verlangen abwäge, wieviel Gott, unser Herr, für mich getan hat, und wie weiterhin derselbe Herr sich nach seiner göttlichen Anordnung zu geben wünscht, so sehr er kann. Und danach mich auf mich selbst zurückzubedenken, indem ich mit viel Recht und Gerechtigkeit überlege, was ich von meiner Seite aus seiner göttlichen Majestät anbieten und geben muß, nämlich alle meine Dinge und mich selbst mit ihnen, wie einer, der mit vielem Verlangen anbietet: "Nimm, Herr, und empfang meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, all mein Haben und Besitzen. Du hast es mir gegeben; Dir, Herr, gebe ich es zurück. Alles ist dein, verfüge nach deinem ganzen Willen. Gib mir deine Liebe und Gnade, denn das genügt mir." (Aus den "Geistlichen Übungen")

Die Zeit des Pietismus (1650-1800)

Luther kämpfte Zeit seines Lebens für eine Erneuerung und eine Lebendigkeit des Glaubens. Es war eine Ironie des Schicksals, daß nach seinem Tod auch die evangelischen Kirchen innerhalb weniger Jahrzehnte in einen starren Dogmatismus und eine geistliche Leblos-

sigkeit verfielen. Der Kampf um die richtige Lehre war wichtiger als das persönliche geistliche Leben. Die Gottesdienste waren kaum mehr Gebetsversammlungen der Gemeinde, sondern Kampfplatz der Dogmatiker. Echte Erneuerung brachte erst wieder die Zeit des "Pietismus", einer breiten geistlichen Bewegung, die den persönlichen und lebendigen Glauben wichtiger nahm als tote und starre Dogmatik.

Gerhard Tersteegen und der richtige Gebrauch christlicher Lieder (Niederrhein, 1740)

Gerhard Tersteegen war einer der bedeutendsten Vertreter des Pietismus im Bereich der reformierten Kirchen. Er versuchte vor allem, das Erbe der altkirchlichen Mönchsbewegungen und der mittelalterlichen Mystik in die Kirchen aufzunehmen. Dadurch zeigte er seinen Zeitgenossen, daß die Anliegen des Pietismus keine neuartige Erfindung waren. Zu allen Zeiten hatte es Bewegungen gegeben, denen eine geistliche Lebensgestaltung und eine persönliche Beziehung des Einzelnen zu Gott wichtig waren. In seiner Schrift "Vom christlichen Gebrauch der Lieder und des Singens" schreibt er:

"Es bleibt allerdings eine ewige und wichtige Wahrheit, welche nicht nur in der heiligen Schrift, sondern auch sogar der Vernunft gemäß ist, daß, gleichwie der Herr, unser Gott, ein ewiges, unsichtbares, geistliches Wesen ist, er auch demzufolge eigentlich nicht von Menschenhänden noch Lippen oder durch einige äußere Verrichtungen, sondern allein im Geist und in der Wahrheit kann und will angebetet und gedient werden. (...) Diesem allen aber ungeachtet werden doch keineswegs einige gute Verrichtungen und gottselige Pflichten des sogenannten äußeren Gottesdienstes, als das Lesen, mündliche Beten, Singen oder andere leibliche Übungen verworfen oder aufgehoben. Denn einmal gehören unsere Leiber nicht weniger als unser Geist Gott. Und es ist deshalb geziemend, daß ihm auch durch beide gedient und er durch beide gepriesen werde. Nur sollten billig alle äußeren gottesdienstlichen Übungen aus einem solchen Grunde hervorgehen und mit dem wahren innern Dienst des Geistes verpaaret gehen, wenn sie anders mit Wahrheit ein Gottes-

dienst genannt werden sollen. (...) Daß aber solche und dergleichen gesegnete Früchte heutzutage bei dem größten Haufen nicht verspürt werden, ist nicht zu verwundern, da die wenigsten Sänger diese suchen und verlangen. Man ist sowohl bei dem Singen als bei allem andern äußerlichen Gottesdienst mit einem so nach der Gewohnheit getanen Werk zufrieden und meint oft Wunder, wie fromm und gottesdienstlich man sei, wenn man ein oder mehrere Lieder mit einer guten Stimme und nach der Kunst dahergeplärret hat. (...) Man muß singen mit Andacht, Herz und Gedanken müssen gesammelt sein. Denke nach, was dein Mund spricht! (...) Nach dem Gesang ist man sodann oftmals von allen äußerlichen hinderlichen Vorwürfen mehr abgezogen und in Andacht auf Gott gerichtet; das Gemüt ist mehr gestillet, besänftigt, aufgeräumt und erhaben und demnach in einer guten Verfassung zum Gebet. Deswegen ist es dienlich und notwendig, daß man sich solcher guten Seelengestalt wohl bediene und sie möglichst bewahre und pflege, entweder durch ein andächtiges mündliches Gebet oder durch ein innerliches Zukehren seines Herzens zu Gott und zu seiner heiligen Stille und Einsammlung vor seinem Angesicht. Nicht aber (nach dem üblichen Mißbrauch) seine Sinne und Gedanken nach dem Gesang oder Gebet alsbald wieder auf andere Dinge sich zerstreuen lassen. (...) Wenn es also zum Beispiel geschieht, daß eine Seele vor oder während dem äußerlichen Beten, Singen oder einigen anderen gottseligen Übungen von Gott und dessen Gegenwart...auf eine lebendige und kräftige Weise angerührt, einwärts gezogen und im Geist damit beschäftigt gehalten würde: dann ist es ihr alsdann nicht nur erlaubt, sondern geboten, Mund und alle Sinne stille zu halten und für die Zeit alles Äußere, insoweit es das Innere hindern möchte, dran zu geben, um dem inneren Zug und den Wirkungen des Heiligen Geistes Gottes Raum zu lassen... und ein Viertelstündchen in einer solchen Verehrung und Stillschweigen vor Gottes Gegenwart sich eingekehrt halten, ist Gott wohlgefälliger und uns heilsamer als tausend gutgemeinte Werke und Übungen, die wir je vornehmen können und ist der eigentliche Endzweck alles äußern sogenannten Gottesdienstes" (Weg der Wahrheit, S.380-396)

Die Herrnhuter Brüdergemeine und ein Besuch Goethes (1780)

Eine besondere Bewegung innerhalb des Pietismus war die Herrnhuter Brüdergemeine, die von dem böhmischen Grafen Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf 1722 neu begründet wurde. Ihre Anfänge gehen aber zurück bis vor die Reformation. Gegen diejenigen, die das Christentum als eine ernste und trübsinnige Angelegenheit mißverstanden, betonte man in Herrnhut die "Freude am Herrn". Zinzendorf sagte: "Die Pietisten gehen den Weg, den wir tanzen!" Der folgende Bericht beschreibt einen Besuch Goethes in der Versammlung einer Brüdergemeine:

"Auf einer Empore des Betsaales hatte man für die Gäste Armsessel bereitgestellt. Im Dunkel der Loge geborgen, konnten sie ohne zu stören dem Gottesdienst folgen. Im kerzenerhellten Saal war die Gemeine, nach Geschlechtern und Chören getrennt sitzend, zum Liebesmahl versammelt. Diese Feier versinnbildlichte nach Art der urchristlichen Liebesmahle die irdische Tischgemeinschaft. Der jeweilige Anlaß gab ihr den Inhalt, in diesem Falle der bevorstehende gemeinsame Genuß himmlischer Güter im Abendmahl. Der Liturgus (Gottesdienstleiter), erhöht hinter einem grün verhangenen, jetzt weiß gedeckten Tischchen sitzend, stimmte den Gesang an, und die Gemeine fiel sofort ein: "Geht, werft euch vor die Majestät / des Königes der Liebe, der euch mit Gnad entgegengeht, ihr meiner Seelen Triebe. Ihn, den man hier nicht sehen kann, blickt mit des Glaubens Augen an." Vers reihte sich an Vers. Alle handelten sie von dem gnadenvollen Umgang des Heilandes mit der Seele. Sie waren den verschiedensten Liedern entnommen, so daß die Melodien, vom Organisten geschickt moduliert, in Tonart und Charakter wechselten. Chorgesang, von Violinen und Flöten begleitet, und Worte der Schrift, vom Liturgen verlesen, unterbrachen den Gesang der Gemeine. Gelegentlich wurden ein Vers oder einige Verszeilen nur von den Brüdern oder nur von den Schwestern gesungen, um die Inhalte deutlicher zu kennzeichnen. Am erstaunlichsten aber erschien es den Gästen, daß diese Liederverse von einem jeden gewußt und darum aus dem Gedächtnis gesungen wurden. Zwischen den Reihen der Singenden aber trugen Schwes-

tern ... Tablett und reichten Tee und Gebäck. Entsprechend geschah es in den Bänken der Brüder durch Brüder. (Es folgt eine Beschreibung des Abendmahls) Nach dem Genuße des Kelches aber erhob sich die Gemeine und gelobte singend: "Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein, uns auf Deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu sein", indem ein jeder während des Singens dem Nachbarn die Hand reichte. Und dann klang die Feier aus in Gesängen, in denen sehnsuchtsvoll und doch zuversichtlich in verhaltenem Jubel die Hoffnung auf die Widerkunft des Herrn und die engültige Vereinigung der Gemeine mit ihm auftönte." (Jannasch, Herrnhuter Miniaturen, Hamburg 1976, S.61)

Ungewöhnliche Formen der Anbetung

Immer neue Bewegungen und Gemeinschaften, die im Laufe der Zeit entstanden, haben mit der Zeit vielfältige und teilweise ungewöhnliche Formen des Gottesdienstes entwickelt. Die Bewegung der "Quaker" traf sich zum Beispiel zu sogenannten "stillen Versammlungen", wähen denen nicht gesungen, nicht gelesen und nicht gesprochen wurde. Nur wenn jemand vom Heiligen Geist dazu bewegt wurde, durfte er einen kurzen "gesprochenen Dienst" von sich geben, über den dann wieder alle in der Stille nachdachten.

Die Bewegung der "Shaker" wurde dadurch berühmt, daß sie alle Gebetsversammlungen in Form von augiebigem und kunstvoll ausgestalteten Tänzen und Wechselgesängen veranstaltete.

Die Zeit der Erweckungsbewegungen (1800-1900)

In der folgenden Zeit gab es viele verschiedene Erneuerungsbewegungen und Erweckungen, die immer auch mit einer Erneuerung der Gottesdienste zusammengingen: John Wesley, einer der berühmtesten Erweckungsprediger, wurde als "Methodist" beschimpft, weil er sich mit seinen Freunden nach strenger "Methode" zu regelmäßigen Gebetszeiten traf. Wesley sorgte auch für eine Erneuerung des Liedguts im englischsprachigen Bereich. Viele Kirchenlieder, die heute weltweit gesungen

wurden, stammen von ihm oder aus seiner Zeit.

In Deutschland brachte die Erweckungsbewegung ebenfalls eine geistliche Erneuerung: Überall gab es freie Gebetsveranstaltungen, eine Fülle von neuen Liedern wurde geschaffen. Evangelistische Gottesdienste auf den Straßen oder in Zelten wurden veranstaltet. Mit den Evangeliumsliedern kam neues Liedgut in die Gemeinden und Gottesdienste. Posaunenchöre wurden vermehrt für Gottesdienste und evangelistische Veranstaltungen eingesetzt.

Charles G. Finney und eine Begegnung mit Jesus in der persönlichen Gebetszeit (1830)

Charles G. Finney war ein 29-jähriger Rechtsanwalt, als er 1821 zum Glauben kam. Als Buß- und Erweckungsprediger reiste er später mehrere Jahrzehnte lang durch Amerika und England. Tausende von Menschen kamen durch seinen Dienst zum Glauben. In dem folgenden Bericht beschreibt er seine Erfahrungen während einer privaten Gebetszeit, in der er Jesus begegnete und zum ersten Mal spürbare Erfahrungen mit dem Wirken des Heiligen Geistes machte:

"Klar und deutlich, von wunderbarem Glanz umstrahlt, stand das Bild Jesu Christi vor meiner Seele, so daß ich ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen meinte. Er sagte kein Wort, aber er sah mich mit einem Blick an, der mich vor ihm in den Staub warf. Wie gebrochen sank ich zu seinen Füßen nieder und weinte wie ein Kind ... Wie lange ich so in Beugung und Anbetung vor ihm auf den Knien lag, weiß ich nicht. Soeben war ich im Begriff, mir einen Stuhl zu holen, um mich an den Kamin zu setzen, da strömte plötzlich der Geist Gottes auf mich nieder und überflutete mich ganz und gar, nach Geist, Seele und Leib, ohne daß ich je etwas von einer Geistestaufer gehört, geschweige denn eine solche für mich erwartet oder erflacht hatte."

("Erinnerungen und Reden", Düsseldorf 1927, S.16/17)

Gottesdienstformen in unserem Jahrhundert

Wer heute einen gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst besucht, der wird dort je nach Gemeindezugehörigkeit ganz Verschiedenes erleben. In den lutherischen Kirchen haben sich meistens die liturgischen Traditionen aus der Reformationszeit erhalten: Die Gebete haben eine feste Form und werden teilweise im Wechsel zwischen Pfarrer und Gemeinde gesungen. Orgelmusik und Kirchenlieder vor allem aus dem 16. und 17. Jahrhundert bestimmen musikalisch das Bild. Wer eine katholische Messe besucht, wird eine Art von Gottesdienst erleben, die sich nur wenig von der lutherischen Form unterscheidet: Denn seit dem sogenannten 2. Vatikanischen Konzil in den 60er Jahren ist die Form der Messen (abgesehen von der Feier des Abendmahls) gar nicht mehr sehr weit von der lutherischen Form entfernt.

Etwas anders sieht es allerdings in Kirchen mit reformierter Tradition aus. Die Liturgie ist nur kurz oder fällt ganz weg. Auch die Gestaltung des Gottesdienstes ist viel einfacher und schmuckloser. Das liegt an der Ablehnung der reformierten Tradition gegenüber allen Bildern und Symbolen.

Wer den Gottesdienst einer Freikirche besucht, wird einen sehr einfachen Aufbau des Gottesdienstes erleben: Lied, Begrüßung, Lied, Gebet, Lesung, Predigt, Lied, Segen. Oder einen ähnlichen Ablauf. Liturgische Vorgaben gibt es kaum. In baptistischen Gemeinden ist allerdings der Chor oft eine feste Einrichtung. Das Liedgut enthält hier auch Erweckungslieder aus dem vorigen Jahrhundert oder Lieder, die aus dem englischen übertragen wurden. Auch allgemeine Gebetsgemeinschaften, in denen jeder frei beten kann, sind in den Gottesdiensten der Freikirchen sehr gebräuchlich.

In vielen Gemeinden, die an der charismatischen Bewegung orientiert sind, erlebt man im Gottesdienst längere Zeiten der Anbetung. Es herrscht eine große Freiheit in den Formen. Man sitzt, steht, kniet oder tanzt je nach Belieben. In den Gebetszeiten kann es öfter vorkommen, daß die ganze Gemeinde mit "Amen"- oder "Halleluja"-Rufen antwor-



tet. Oft begleitet eine moderne Rockband oder ein Giarrist die Anbetungsmusik. Die Lieder sind meist kurz, werden aber aber öfters wiederholt. Die Texte sind oft wörtlich aus der Bibel entnommen oder an biblischen Sprachgebrauch angelehnt.

Neuere Entwicklungen in der Anbetungsmusik

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Musik in unseren Kirchen in ganz verschiedene Richtungen entwickelt. Da gibt es einmal weiterhin die "normale" Kirchenmusik auf der Orgel, die unsere Gottesdienste nach wie vor prägt. Die "konzertante" Kirchenmusik, die bei Bach noch in einer engen Beziehung zum kirchlichen Leben stand, hat sich inzwischen immer weiter von der Gottesdienstpraxis entfernt. Daneben gab es aber neue Aufbrüche in der Laienmusik: Die Wander- und Singebewegung der 20er Jahre hat den Gesang zur Gitarre populär gemacht, der dann vor allem nach dem Krieg in unsere Gemeinden Einzug gehalten hat. Weil die Orgel nur im Kirchenraum gespielt werden kann, haben Gitarre und Klavier in allen anderen Bereichen unserer Gemeinden die musikalische Leitung übernommen. Moderne Lieder finden immer öfter Zugang in unsere Gottesdienste. Dazu gehören vor allem längere Strophenlieder und Lieder für Jugendchöre. In den letzten dreißig Jahren sind dann auch die aus der charismatischen Bewegung stammenden

einfachen Chorusse und vertonten Bibeltexe immer weiter verbreitet worden. Jugendchöre und "Anbetungsbands" tragen dazu bei, daß auch auf dem Gebiet der Instrumentalmusik eine immer größere Vielfalt eingesetzt wird.

Die Geschichte entdecken

Die Formen der Anbetung, die wir heute in unseren Kirchen erleben, sind oft eine vielfältige Mischung aus dem Baukasten der Kirchengeschichte. In einem einzigen Sonntagsgottesdienst kann es sein, daß wir Psalmen aus dem Jahr 1000 v.Chr. beten, dazu Bibeltexe aus dem Jahr 50 n.Chr. lesen, in der Liturgie Wechselgesänge aus den Jahren 250 bis 500 singen, dazu Kirchenlieder aus den Jahren 1500 bis 1600. Vielleicht singt unser Kirchenchor dazu eine Kantate von Bach (1740) oder einen Spiritual (1850), oder die Jungschar trägt ein neues Lied aus dem Jahr 1992 vor. Es gibt wohl keine Zeit der Kirchengeschichte, die man nicht für die Anbetung im Gottesdienst nutzbar machen kann. Das gilt vor allem für die Texte und Gebete der Geschichte. Das gilt auch für die liturgischen Abläufe, wenn man damit (nach Luthers Rat) frei umgeht. Auch Bilder, Symbole und Gesten der Geschichte können wir für unsere Zeit neu entdecken.

Die Kirchengeschichte bietet uns einen solchen Reichtum an Material und an Vorbildern, daß es schade wäre, wenn wir ihn nicht nutzen.

(Aus: Anbetung konkret. Ermutigung zu einem lebendigen Lobpreis. Aussaat 1993)

...damit Menschen den Weg nach Hause finden

...inviting people to come back home